

Werk

Titel: Zur Geschichte des Methodenstreites in der politischen Ökonomie

Autor: Hasbach, W.

Ort: Leipzig

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345575393_0019 | LOG_0029

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Der Geschichte des Methodenstreites in der politischen Ökonomie.

Von

Professor Dr. W. Hasbach.
(Riel.)

I. Malthus, Ricardo und die englischen Epigonen.

Vor einigen Jahren schloß ein österreichischer Nationalökonom einen Aufsatz über die Methodenlehre mit dem Wunsche, es möchte in Zukunft weniger über die Methoden geschrieben und mehr nach ihnen gearbeitet werden. Seitdem sind außer den drei unten¹ genannten größeren Darstellungen kürzere Ausführungen über die Methodik in verschiedenen Lehrbüchern erschienen und Schmoller wie Diezel haben ihren Standpunkt in dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ dargelegt.

Die historisch-induktive Schule glänzt weder durch die Zahl noch durch den Umfang ihrer Beiträge. Sie hat so viel damit zu thun, Material für Theorie und Praxis herbeizuschaffen, morphologische

¹ Keynes, John Neville: *The Scope and Method of Political Economy*. London and New-York 1891. XIV und 895 S. — Wagner, Adolph: *Grundlegung der politischen Ökonomie*. 3. Aufl. Leipzig 1892. Erster Halbband. Erstes Buch. S. 1—284. — Cossa, Luigi: *An Introduction to the Study of Political Economy*. London 1893. Theoretical Part. S. 1—110. — Der Besprechung ist die englische Übersetzung und nicht das italienische Original zu Grunde gelegt worden, weil nach dem Vorwort des Verfassers und Übersetzers das letztere sich in der Übersetzung darstellt als „enriched by the author with important changes and valuable additions.“

Untersuchungen vorzunehmen, die Wirtschaftsgeschichte zu fördern und neue Kausalzusammenhänge aufzudecken, daß sie seltener dazu gelangt, sich mit den Problemen der Methodenlehre zu beschäftigen. Dagegen entwickeln die Vertreter der abstrakten Schule auf diesem Gebiete eine ungemein große Produktivität, die jedoch weder durch innern Wert noch durch Originalität ausgezeichnet ist. Diese Tatsache allein reizt zur Darstellung der Entwicklung ihrer Lehren, wodurch auch die Beurteilung der Schriften von Keynes, Wagner und Coffa erleichtert wird. Diese drei Methodiker zu erörtern war zuerst allein meine Absicht. Als ich aber an die Ausarbeitung ging, empfand ich bald das Bedürfnis, meine Untersuchung über die Methode Adam Smiths und seiner Vorläufer¹ erst zu ergänzen durch eine solche über Ricardo, Malthus, J. St. Mill, Cairnes. Sie folgt zunächst, der zweite Artikel wird einleitend Bagehot, Diezel und Menger und dann hauptsächlich Keynes, Wagner und Coffa gewidmet sein.

1.

Einige Vertreter der abstrakten Schule erzählen das gemütvollste Märchen von der methodologischen Dreieinigkeit des Dreigestirns der klassischen Nationalökonomie. Wenn Smith, Malthus und Ricardo, welche die Nationalökonomie „begründet“ hätten, in deren Köpfen sie entstanden sei, denselben methodischen Grundsätzen gefolgt seien, dann müßte, so folgern sie, der Widerspruch der historisch-induktiven Schule als ein frevelhafter Abfall von dem Dogma der allein zum Ziele führenden Deduktion betrachtet werden.

Nun kann aber von einer einheitlichen Methode der klassischen Nationalökonomie gar keine Rede sein. Smith, Malthus und Ricardo sind je ihre besonderen Wege gegangen und zwischen Malthus und Ricardo hat sogar ein lebhafter Methodenstreit stattgefunden. Daß Smiths Methode nicht diejenige Ricardos ist, darüber herrscht nachgerade eine so völlige Einigkeit², daß ich mich sofort zu dem „Geisteskampfe“ zwischen Ricardo und Malthus wenden darf.

Die besondere Stellung, welche Ricardo in der Geschichte unserer Wissenschaft einnimmt, wird von seinen Freunden, wenigstens von seinen deutschen Freunden, selten gewürdigt. Er ist der Mann,

¹ Untersuchungen über Adam Smith und die Entwicklung der politischen Ökonomie 1891.

² Vgl. Wagner, Grundlegung I, 187. Keynes, S. 10, 11.

welcher zuerst mit vollem Bewußtsein die Theorie und die Politik der Volkswirtschaft mit einem tiefen Schnitte von einander trennte und der Political Economy den Charakter einer ausschließlich theoretischen Wissenschaft verlieh. Nachdem das Ideal wirtschaftlicher Freiheit durch die Physiokraten und Adam Smith eine allseitige Ausgestaltung und vielseitige Begründung erfahren hatte, war den Nationalökonomien zunächst eine theoretische Bahn vorgezeichnet, während die Praktiker an der Verwirklichung des ökonomischen Liberalismus arbeiteten.

Obwohl die Physiokraten eine Theorie der Volkswirtschaft geschaffen hatten, blieb sie nicht nur mit ihrer Politik, sondern auch mit dem Naturrechte eng verbunden, und Dupont de Nemours verwahrte sich dagegen, daß die Nationalökonomie die Wissenschaft vom Reichtum sei. Sir James Steuart grenzte dann das Gebiet der Volks- und Staatswirtschaft klar von den benachbarten ab, aber er charakterisierte die political economy als eine politische Wissenschaft, wenn auch der theoretische Gesichtspunkt in seinem großen Werke stark durchbricht. Die Aufgabe Adam Smiths war es, die Grundsätze einer neuen Wirtschaftspolitik aufzustellen; die Volks- und Staatswirtschaftspolitik nimmt daher schon äußerlich den größten Teil seines Werkes ein; die Theorie wird in die beiden ersten Bücher verwiesen. Diese schon früher von mir vertretene Auffassung hat neuerdings Anfechtung erfahren, aber der Überblick über die Entwicklung der politischen Ökonomie bestätigt sie und sie wird von den zu einem Urteil berufensten Männern geteilt. Schon sein Biograph, Dugald Stewart, erwähnt die theoretischen Ausführungen Smiths erst an zweiter Stelle, hinter seinen Verdiensten als Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftshistoriker. Wie ich inzwischen gesehen habe, spricht sich einer der hervorragendsten älteren englischen Nationalökonomien, Senior nämlich, in demselben Sinne aus¹.

Wie ganz anders geartet war der Geist, welcher 41 Jahre

¹ He (A. Smith) considered it (political economy) as an art. The principal purpose of his work was to show the erroneousness of the means by which political economists had hitherto proposed to attain those two objects. The scientific portion of his work, therefore, is merely an introduction to that which is practical. The fourth, the longest of the whole, considers the direct interferences by which governments have attempted to lead or force their subjects to become rich. The fifth book is in fact a treatise on the art of governments. *Edinburgh Review* Vol. LXXXVIII, 1848, S. 296.

später in einem aus einer Reihe von Aufsätzen bestehenden Werke die Political Economy zu einer Theorie und zwar zu einer Theorie nur der Verteilung der Güter zusammenschrumpfen ließ. Dies sei die wahre Aufgabe unserer Wissenschaft, über die Produktion ließen sich keine Gesetze aufstellen¹.

Ricardos Zweck war es, die Wirkung bestimmter Ursachen, „undisturbed by any other operating cause“, festzustellen. „My object was to elucidate principles“, schreibt er an Malthus. Zur Illustrierung fingiert er Beispiele, die sie auf das kräftigste beleuchten. „I imagined strong cases“, fährt er fort, „that I might show the operation of those principles“². Er gesteht zu, daß das Arbeitsprincip der Wirklichkeit nicht voll entspricht, aber er ist weit davon entfernt zu glauben, daß er sich in einer unrealen Welt bewege, er vermeint, damit der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen³. Wenn er also auch die Erfahrung nicht verachtet, wenn im Gegenteil die Volkswirtschaft Englands den Hintergrund, das ideale Material seines Systems bildet, so verwirft er doch die Berufung auf Erfahrungsthatfachen, wenn wir den Anteil verschiedener Ursachen an einer Erscheinung nicht ganz sicher auseinanderzuhalten vermögen. „There are so many combinations and so many operating causes in Political Economy“, entgegnet er dem einen andern Standpunkt vertretenden Malthus, „that there is great danger in appealing to experience in favor of a particular doctrine, unless we are sure that all the causes of variation are seen and their effects duly estimated“⁴. Es können also die Lehren Ricardos mit der Wirk-

¹ Political Economy you think is an enquiry into the nature and causes of the wealth; I think it should rather be called an enquiry into the laws which determine the division of the produce of industry amongst the classes which concur in its formation. No law can be laid down respecting quantity. but a tolerably correct one can be laid down respecting proportions. Every day I am more satisfied that the former inquiry is vain and delusive and that the latter only the true object of the science. James Bonar, Letters of David Ricardo to Th. R. Malthus 1887, S. 175.

² a. a. D. S. 167.

³ You say that my proposition „that with few exceptions the quantity of labor employed on commodities determines the rate at which they will exchange for each other“ is not well founded. I acknowledge that it is not rigidly true, but I say that it is the nearest approximation to truth, as a rule for measuring relative value, of any I have ever heard. a. a. D. S. 176.

⁴ a. a. D. S. 96.

lichkeit nicht voll übereinstimmen, und sie dürfen aus diesem Grunde nicht direkt in die Praxis übertragen werden¹. Das ganze Lehrgebäude muß einen abstrakt-deduktiven Charakter erhalten.

Ob nun diese neue Methode ihre Wurzeln zum Teil in der Begabung der Rasse hat, welcher Ricardo angehörte, ob sie zum Teil ein Entwicklungsprodukt seiner geschäftlichen Thätigkeit ist, ob sie zum Teil als eine Übertragung der geometrischen Methode Bentham's auf das Gebiet der politischen Ökonomie betrachtet werden muß: das mag man mit Bagehot, „dem letzten echten Schüler Ricardos“, ausmachen, uns genügt es hervorzuheben, daß es eine neue Methode war und daß sie von den hervorragendsten Zeitgenossen Ricardos als eine solche betrachtet wurde. Der Beweis dieser Urteile ist leider sehr wichtig, denn einige Vertreter der abstrakt-deduktiven Schule vermögen deren Richtigkeit nicht allein durch eine Vergleichung der Schriften Ricardos und Smith's zu erkennen.

Ghe wir uns jedoch zu diesem Nachweise wenden, müssen wir deutlich machen, daß es nicht eine Methode war, die Principien der Wissenschaft zu finden: Ricardo spricht nie davon, wie er zu ihnen gekommen sei. Es ist leicht einzusehen, weshalb er das nicht that. Denn fast alle seine Principien, jedenfalls alle wichtigen, waren ihm durch frühere nationalökonomische Schriften überliefert worden, hauptsächlich durch den „Wealth of Nations“ und die älteren Schriften des Malthus. Es ist völlig ausgeschlossen, daß er die großen Principien entdeckt habe, denn die Lektüre Ricardos zeigt unzweideutig, daß er an die Meinungen anderer anknüpft und sie kritisiert. Und er ist so offen und ehrlich, daß er sich nie mit fremden Federn schmückt und nicht von andern damit geschmückt werden kann.

Wir sehen klar, wie er das oberste Princip seines Systems gefunden hat. Er hat den von A. Smith in dem 5. und 6. Kapitel seines ersten Buches gebildeten Gedankenknäuel zu entwirren gesucht. Auf den durch die Kritik seines Vorgängers gefundenen Satz, daß beliebig vermehrbare Güter nach der Menge der auf ihre Herstellung verwendeten Arbeit ausgetauscht werden, baut er sein System auf. Dabei tritt nun eine Erscheinung auf, welche für die Beurteilung Ricardos als Menschen und Denkers bemerkenswert ist. Wie er

¹ Our differences may in some respects, I think, be ascribed to your considering my book as more practical than I intended it to be a. a. D. S. 167. If I am too theoretical (which I really believe is the case) you I think are too practical. a. a. D. S. 96.

seine ursprüngliche Lehre von den volkswirtschaftlichen Wirkungen der Maschinen widerrufen hat, so ist er stets geneigt, seine Wertlehre auf die Anregung seiner Freunde zu modifizieren, damit sie die Wirklichkeit so viel wie möglich erkläre. Er nahm bekanntlich so viele Ausnahmen von seinem Gesetze an, daß Selb mit Recht erstaunt fragte, weshalb er es denn überhaupt aufstelle. Malthus verwundert sich mit noch größerem Recht über etwas anderes. Nachdem er auf „cases“ hingewiesen hat „so numerous and palpable, that they force themselves to be acknowledged“, so daß „very large concessions and modifications were, in consequence, repeatedly made by Mr. Ricardo“, hebt er hervor, daß dennoch auf das ursprüngliche Tauschwertgesetz „the whole of the calculations and reasonings throughout the remaining part of the work is founded“¹. Aus diesen Mitteilungen seines Freundes geht aber hervor, daß Ricardo weit davon entfernt war, aus freigewählten Prämissen Folgerungen zu deduzieren, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen sollten oder daß er vollständig gleichgültig dagegen gewesen sei, ob seine Deduktionen der Wirklichkeit widersprächen. Der Mann, der Malthus gegenüber den selbstgewissen Ausspruch that: Mein Glaube ist der wahre Glaube! konnte wohl der Ansicht sein, daß keine Theorie die Wirklichkeit ohne Rest erklären könne, aber er glaubte, daß seine Lehren der Wirklichkeit so nahe wie nur möglich kämen. Eine ganz andere Frage ist es, ob dieser Glaube begründet war und ob nicht der Schein entstehen konnte, daß er aus willkürlich angenommenen Principien deduziere. Dieser Ansicht waren offenbar Stuart Mill und noch entschiedener Senior². Bagehot scheint mir die wissenschaftliche Individualität Ricardos richtiger zu charakterisieren, wenn er von ihm sagt: „To the end of his days, indeed, he never comprehended what he was doing. He dealt with abstractions without knowing that they were such; he thoroughly believed that he was dealing with real things. He thought that he was considering actual human nature in its actual circumstances, when he was really considering a fictitious nature in fictitious circumstances.“ Von James Mill, „his instructor on general subjects“, meint Bagehot, „he would have shuddered at our modern conception of Political Economy as a convenient series of deduc-

¹ Quarterly Review Vol. LX, 1824, S. 312.

² Siehe die Aufzählung der willkürlichen Voraussetzungen Ricardos in Seniors Aufsatz in der Edinburgh Review Vol. LXXXVIII, 1848, S. 302 f.

tions from assumed axioms which are never quite true“¹. Ob seine Charakterisierung James Mills richtig ist, lasse ich dahingestellt. Verhält es sich mit Smith und Malthus anders, was das Finden der Principien betrifft? Heutigen Tages zweifelt niemand mehr daran, daß A. Smith sich in den zwei ersten Büchern im wesentlichen darauf beschränkte, die theoretischen Lehren früherer Schriftsteller zusammenzufassen und auszugestalten. Es zweifelt auch, etwa mit Ausnahme von Feilbogen,⁷ kein Mensch mehr daran, daß diese Zusammenfassung — verschieden von der Theorie der moralischen Gefühle — der Einheitlichkeit und Konsequenz entbehrt. Faßt man die Urteile aller Kritiker Smiths von Ricardo an bis auf Marx und die Dogmenhistoriker der österreichischen Schule herab zusammen, so ist das Endergebnis, daß fast über jeden wichtigen Bestandteil der theoretischen Nationalökonomie unserm Altmeister mehrere Lehren durcheinanderlaufen.

Und Malthus?⁷ Wenn der gründlichste Kenner dieses Schriftstellers von seiner Bevölkerungstheorie sagt: „The Essay on Population was therefore not original in the sense of being a creation out of nothing, but in the same way as the Wealth of Nations. In both cases the author got most of his phrases, and even many of his thoughts from his predecessors“²; wenn Mc. Culloch, Lefer, Patten, Brentano die Geschichte der Grundrententheorie so gründlich aufgeheilt haben, daß als ihr Entdecker weder A. Smith, noch Malthus, noch Ricardo bezeichnet werden kann! dann dürfte es wohl auch für denjenigen, welcher an logischen Erörterungen keinen Geschmack findet, offenbar sein, was wir in Beziehung auf die Kenntnis nationalökonomischer Methoden in der klassischen Nationalökonomie nicht finden können und daher auch nicht suchen dürfen. Wir dürfen dort nicht Belehrung darüber erwarten, mit welchen Methoden die Ursachen der Erscheinungen gefunden werden. Zu diesem Zwecke müssen wir uns in die volkswirtschaftlichen Zustände von Männern versenken, wie etwa Petty, Locke, Mfgill, Barbon, Boisguillebert J. Stewart, Anderson u. a. Die Forschung nach der Paternität der Lehren ist manchem Mitgliede der abstrakt-deduktiven Schule unangenehm. Auch die Thatfache, daß Wissenschaften zuerst in benachbarten älteren Wissenschaften heranreifen, berühren sie nicht gern. Für sie haben solche Untersuchungen nur den Zweck, die großen

¹ Economic Studies 2. ed., 1888, S. 157.

² James Bonar, Malthus and his work, 1885, S. 32.

Männer zu verkleinern und das Motiv des Forschers kann nur „Neugierde“, „Pietät“ oder „Impietät“ sein. Wir müssen diese wunden Punkte aber berühren, denn für die Kenntnis der Methodenlehre ist die Forschung nach der Entwicklung der nationalökonomischen Lehren unumgänglich notwendig. Weiter ist es selbstverständlich, daß, wenn wir nicht aus den gewonnenen Erkenntnissen deduzieren können, die ursprüngliche Forschungsmethode angewandt werden muß.

Erst als Whewell die Geschichte der induktiven Wissenschaften geschrieben hatte, vermochte Mill seine Theorie der Induktion zu vollenden¹. Ähnliches dürfen wir für unsere Wissenschaft hoffen. Wenn einmal die Geschichte ihrer Litteratur den Fortschritt der Gedankenentwicklung unter dem Einflusse der volkswirtschaftlichen Zustände², der Persönlichkeit des Schriftstellers, der überlieferten Lehren, der herrschenden Ideen und der Systematik der Wissenschaften darstellt haben wird, dann werden die groben Mißverständnisse, die so häufig auch den Methodenstreit verbittern, ihr Ende erreicht haben³.

¹ Autobiography 8th ed. 1886, S. 208.

² Die Nachweisung dieses Elementes ist nicht eine Anwendung der Lehre vom „Milieu“ auf die Nationalökonomie. Erstere legt den Gedankenstoff vor, welchen die Zustände dem Verstande eines Individuums zur Verarbeitung überwiesen, letztere will die wissenschaftliche oder künstlerische Individualität aus der Umgebung erklären.

³ Daß wirkliche historisch oder philologisch gebildete Litteraturkenner unseres Faches die Gesetze der Gedankenentwicklung sehr wohl kennen, braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden. Für sie kommt nur in Frage, was man für die Wissenschaft als wichtiger ansieht: die Erfassung neuer Gedanken oder die Ausbildung vorhandener Gedanken und das fertige System. Erstere können für sich anführen, daß Menschen, welche in neuer Weise sehen, hören, empfinden, fruchtbare Kausalzusammenhänge entdecken, die bisher Niemand erkannt hat, selten sind, während die Zahl derjenigen, welche ihnen nachempfinden, ihre Theorien weiter bilden, keine geringe ist. Für die Kunstgeschichte ist, wie ich glaube, der Gesichtspunkt der Originalität der herrschende geworden. Auch die Litteraturgeschichte hat ihn nicht verkannt, sobald sie über das bibliographische und das kompilierende Stadium hinaus war und sie es nicht mehr für ihre Aufgabe betrachtete, die Meinungen der Schriftsteller über wichtige Fragen aneinander zu reihen oder deren Lehren zu konstruieren. Die Mängel der konstruierenden Methode, welche dem System des Gelehrten gewöhnlich eine Geschlossenheit beilegt, die es nicht besitzt, können in Litteraturgeschichten der Philosophie beobachtet werden, aber auch in Feilbogens: Smith und Turgot u. a. § 67, S. 111 und § 58. Mit diesem Smith, der „die Gütervermehrung durch Arbeitsteilung auf ein Grundgesetz der Mechanik“ zurückführt, vergleiche man den wirklichen Smith!

Wenn man weiß, daß die Entwicklung einer Wissenschaft darauf beruht, daß originelle und rezeptive Geister zusammen wirken, dann kommt zweitens in

In der Malthusischen Kritik der Ricardoschen Methode wird die Methode der Auffindung der Principien, der Ursachen der Er-

Frage, wie man die Originalität der ersteren und die Abhängigkeit der letzteren nachweisen will. Ich kann nicht die Absicht haben, diesen Punkt an dieser Stelle im Zusammenhang und ausführlich zu besprechen, und muß mich daher mit folgenden Andeutungen begnügen. Das erste Erfordernis ist jedenfalls, daß man den Stand der Forschungen, die herrschenden Lehren zur Zeit der wissenschaftlichen Thätigkeit eines Mannes völlig aufhebt. „Der Sprechende oder Schreibende,“ sagt A. Böckh, „setzt mit Bewußtsein oder unwillkürlich voraus, daß die, an welche er sich wendet, nicht nur seine Worte grammatisch verstehen, sondern bei denselben mehr denken, als sie an sich besagen, weil ihr Inhalt mit historisch gegebenen Verhältnissen in näher Verbindung steht und also jeden Kundigen an dieselbe erinnert.“ Man muß sich zu diesem Zwecke in jeder Beziehung mit der in dem Sprachwerke behandelten Sache bekannt machen, um sich ganz auf den Standpunkt des Autors zu stellen. Je mehr Sachkenntnis der Ausleger hat, desto vollkommener wird er den Autor verstehen. Die historischen Verhältnisse, um deren Kenntnis es sich handelt, können in den verschiedensten Sphären des geschichtlichen Lebens liegen. Bei Philosophen kommt es im allgemeinen darauf an, den Standpunkt zu verstehen, auf welchen sie durch die geschichtliche Entwicklung der Wissenschaft gestellt sind; die modernen Philosophen verstehen die alten oft falsch, weil sie sich nicht auf ihren Standpunkt versetzen können“ (Encyclopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften, 1877, S. 112). So sprach sich einer der geistvollsten und scharfsinnigsten Philologen aus, der mit den auf dem Gebiete der Literaturgeschichte anzuwendenden Methoden doch wohl bekannt war. Ganz anders Feilbogen, welcher die historische Interpretation kurzer Hand mit Prioritätsforschung zusammenwerfend, sich zu folgenden seltsamen Sätzen versteigt: „Die Prioritätsforschung will also immer Denkprozesse des Individuums aus ihren äußeren Spuren feststellen, indem sie die Einwirkung des kollektiven Denkens auf das Individuum studiert, statt die Einwirkung der individuellen Äußerung auf das kollektive Denken zu beobachten, worin die eigentliche Aufgabe der Wissenschaftsgeschichte besteht (sic).“ S. 11. An einer anderen Stelle heißt es: „Eine wahrheitsgemäße Darstellung der tatsächlichen Entwicklung der Wissenschaft muß sich daher in erster Linie mit der möglichst verständnisvollen, historischen Würdigung der Hauptwerke befassen und die Darstellung der einflußlosen Vorläufer (woran erkennt man diese?) an die Bibliographie abgeben. Die historische Würdigung der Hauptwerke aber besteht in der möglichst genauen Feststellung der Tragweite des durch sie bewirkten Fortschrittes...“ (S. 10.) (Man sieht, nach Feilbogen haben die großen Männer wohl Kinder, aber keine Eltern). „Je größer nämlich ein Denker ist, desto weniger Aufmerksamkeit schenkt er selbst in der Regel seinen äußeren Erlebnissen.“ (S. 11.) Die Geschichte der Wissenschaften, antworten wir Feilbogen, macht uns mit zwei Arten von Männern bekannt, mit eiteln Köpfen, welche die Spuren, die zu ihren Vorgängern zurückführen, soviel wie möglich zu verwischen suchen, und mit großen Denkern, die neidlos und dankbar den Einfluß ihrer

scheinungen nie berührt. Die Frage, welche von ihm immer wieder erörtert wird, betrifft das Verhältnis der Theorie zur Wirklichkeit.

Lehrer anerkennen. Ein Goethe hat uns mehrfach auf das genaueste über die mannigfachen Einflüsse, die seine Entwicklung bestimmt haben, unterrichtet, ein Schopenhauer hat sich oft darüber verbreitet, wie viel er anderen verdankt. Ein Kant sagte, daß Hume ihn aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt habe. Diese Männer waren, woran auch Feilbogen nicht zweifeln wird, bedeutende Denker. Sollen wir auf die antiken Philosophenschulen zurückgehen, sollen wir noch Rousseau, Mill und manche andere erwähnen, um die ganze Haltlosigkeit der grundlegenden Anschauungen Feilbogens ins Licht zu setzen, die im schroffsten Widerspruch steht zu der anspruchsvollen Wissenschaftlichkeit der Form? Nur in einer Wissenschaft, deren Gebiet so weit ab liegt von Philosophie und Philologie, konnte Feilbogen erklären, daß die naturrechtlichen Bestandteile des „Wealth of Nations“ nichts weiter seien als „Dekoration“. Dugald Stewart war ganz anderer Meinung als Feilbogen und hat wahrscheinlich über den „Wealth of Nations“ mehr gewußt, als wir. Im Art. I seiner Vorlesung über Political Economy handelte er „of the Writings of Grotius and his Successors on Natural Jurisprudence and their influence in suggesting the modern speculations concerning Political Economy“. Für denjenigen, welcher den Geist und die Wissenschaften des 18. Jahrhunderts kennt, wäre es überflüssig, solche Zeugnisse beizubringen. „Jeder Mensch“ behauptet Feilbogen, „erscheint dem oberflächlichen Beobachter auf diese Weise als ein Kind seiner Zeit“. (S. 8.) Bläß, ein bekannter Philolog, schreibt in der Abhandlung „Hermeneutik und Kritik“: „Ein jeder Autor ist ein Kind seiner Zeit, und er wendet sich an die Kinder seiner Zeit, setzt also die bei diesen vorhandenen Anschauungen und Kenntnisse voraus und schreibt aus diesen Anschauungen und Kenntnissen. Da nun die Anschauungen mit samt den Zuständen, aus denen sie sich bilden, fortwährend wechseln und fließen, so muß bald ein Mangel an Verständnis eintreten, weil das dazu Vorausgesetzte nicht mehr vorhanden ist, und sofort beginnt die Aufgabe der historischen Interpretation, welche in jene Anschauungen und Kenntnisse zurückversetzt.“ (J. Müller, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, 1886, S. 187). Wir scheint, daß diese Worte auf keinen Schriftsteller mehr zutreffen, als auf A. Smith.

Die historische Interpretation ist also keineswegs mit der Prioritätsforschung zu verwechseln, sie ist die notwendige Voraussetzung des Verständnisses eines Schriftstellers, mag er nun zu den originellen oder zu den rezeptiven Geistern gehören. Wohl wird uns die Interpretation zur Entscheidung über die Originalität eines Schriftstellers viel Material beibringen, aber es sind noch andere Untersuchungen erforderlich, insbesondere müssen wir seine geistige Persönlichkeit und seine Entwicklung kennen. Wenn wir wissen, daß Smith als Knabe in die Moralphilosophie Hutchesons eingeführt wurde, dann ist der Gedanke ausgeschlossen, daß er dessen Lehren selbständig konzipiert habe. Wenn uns Smith selbst berichtet, worin alle in sein ethisches System von demjenigen seines Freundes abweiche, wenn wir sehen, mit welcher Gründlichkeit er seine Vorgänger studiert hat (bei Philosophen des vorigen und auch dieses Jahrhunderts nicht immer wahrzunehmen), dann ist uns ein Schluß auf seine Originalität, seine

Die politische Ökonomie sei mit den Geisteswissenschaften (science of morals and politics) näher verwandt, als mit der Mathematik.

Arbeitsweise wohl gestattet. Wenn uns Dugald Stewart dann mitteilt, daß Smith den theoretischen Bestandteil seines „Wealth of Nations“ aus den Schriften anderer zusammengetragen habe, dann ist das Gebiet, auf dem wir seine Originalität vermuten dürfen, sehr stark eingeengt. So gewinnen wir allmählich aus Bruchstücken eine Kenntnis seiner Begabung, die frühere Beobachtungen ins rechte Licht setzt, weitere Schlüsse gestattet u. s. w. Feilbogen hat denn auch meine Auffassung von Smith nicht zu ändern vermocht, ich habe gesagt, er sei ein Mann von produktiver Kritik und glücklicher Synthese gewesen, er hat dafür ein neues Wort „objektive Originalität“ geschaffen.

Im übrigen ist es eine ungeheure Naivetät, daß die großen, die Wissenschaften fördernden Gedanken so häufig, von den Zeitgenossen unbemerkt, von verschiedenen Männern erfasst worden seien. Wo es der Fall war, da hat entweder zwischen den Zeitgenossen oder den Späteren ein oft erbitterter Meinungskampf, eine gründliche Untersuchung stattgefunden, so daß die Priorität aufs unzweideutigste festgestellt worden ist. Man denke an Newton und Leibniz, an Darwin und Wallace. Der Mann, dessen Spuren Feilbogen folgt, hat die Vermutung abgelehnt, daß er seine Theorie von Jevons entlehnt habe (man scheint also auch im Lager Mengers doch etwas auf „subjektive Originalität“ zu geben). A. Wagner hat seine Prioritätsansprüche auf die richtige Charakterisierung des Merkantilsystems geltend gemacht u. s. w. Hätte Feilbogen die Geschichte der Wissenschaften mehr studiert, so würde er manche seiner Gedanken unterdrückt haben.

Weiter auf die grundlegenden Behauptungen Feilhogens oder gar auf den Inhalt seiner Ausführungen über das Verhältnis von Smith und Turgot (welches ich in der D. L. Z. gethan habe) einzugehen, würde an dieser Stelle nicht angebracht sein. Ich habe nur hervorzuheben gesucht, daß die von Feilbogen an die Literaturgeschichte gestellten Anforderungen von der auf diesem Gebiete allein kompetenten Wissenschaft nicht unterstützt werden. Würden sie anerkannt, so müßte die Idee der Entwicklung einem Heroenkultus geopfert werden und wir würden die wichtigsten Fragen der Methodenlehre nie beantworten können. Insbesondere dann nicht, wenn ein die konstruierende Methode anwendender Geist in die Bücher mehr und anderes hineinläßt als in ihnen enthalten ist, und er nach philologischen Grundsätzen hinein interpretieren darf. Für uns werden die Methoden maßgebend sein müssen, welche die Philologie ausgebildet hat. Vor vielen anderen bildet das monumentale Werk Zellers über die Geschichte der Philosophie der Griechen ein Muster, von dem wir noch lange lernen können.

Hieraus geht nun aber auch hervor, wie falsch die Meinung ist, daß die Lektüre eines Schriftstellers zu seinem Verständnisse genüge, welche, wenn ich nicht irre, indirekt noch neuerdings von Schäffle ausgesprochen worden ist. Darin besteht die Aufgabe der Literaturgeschichte, daß sie die zum Verständnis der Schriftsteller nötigen Voraussetzungen schafft und nicht in Bibliographien, Ausarbeitung von antiquarischen Lagerkatalogen, Kompilationen, biographischen Notizen, Sammlung von Aussprüchen u. s. w. Daß es auch eine Wissenschaft von der Literatur, nämlich die Philologie, gebe, scheint ziemlich unbekannt zu sein. Ein jeder behandelt die Literatur nach seinem eigenen Gutdünken.

Sie sei eine im höchsten Grade praktische Wissenschaft, es gebe wenige Zweige der moralischen Erkenntnis, die eine solche Bedeutung für die Wohlfahrt der Menschen hätten, wie die Nationalökonomie, ein großer Teil dieser Theorien müsse notwendigerweise das Handeln der Menschen beeinflussen. Über diese müsse daher die Mehrheit kompetenter Männer einig sein, eine allgemeine Einigkeit wäre in einer derartigen Wissenschaft nicht zu erreichen. Die wichtigste Ursache des Irrtums sei aber „a precipitate attempt to simplify and generalize“ bestimmter Schriftsteller,⁷ welche „do not sufficiently try their theories by a reference to that enlarged and comprehensive experience which, on so complicated a subject, can alone establish their truth and utility.“ Dies führe dann zu „crude and premature theories.“ Wohl müsse jede Wissenschaft nach Einfachheit und Allgemeinheit ihrer Principien streben, aber diejenigen Ursachen „which really are necessary must be admitted.“ Vor der Wahrheit der Thatsachen und Erfahrungen müßten die schönsten Theorien aufgegeben werden. In der Erfahrung liege die Bürgschaft aller Wahrheit, „no theory can have any pretension to be accepted as correct which is inconsistent with general experience.“ „Ich würde niemals“, schreibt Malthus, „das stetige und ungebrochene Vertrauen zu der Bevölkerungslehre gehabt haben, wenn sie mir nicht im ausgiebigsten Maße durch den Zustand der heutigen Gesellschaft jedes bekannten Landes bestätigt schiene.“ Am Schlusse seiner Ausführungen wendet sich Malthus auch mit Namensnennung gegen Ricardo¹.

Das Märchen von der Einigkeit der klassischen Schule über die Methode ist damit wohl beseitigt. Nur nebenbei erwähne ich, daß Malthus die Traditionen der Smithschen Schule fortzusetzen glaubt und daß er Einwände selbst gegen die Art erhebt, wie Ricardo seine Sätze illustriert. Malthus geht thatsächlich über Smith hinaus, Geschichte und Statistik gewinnen in seinem Werke eine viel höhere methodische Bedeutung.

¹ Principles of Political Economy 1820, Introduction. Vgl. auch die schon citierten Artikel in der Quarterly Review, in denen er die Lehren Ricardos auch „the new Political Economy“ nennt.

2.

Nachdem die Dissonanzen zwischen Malthus und Ricardo in so greller Weise zur Kenntnis der anderen Nationalökonomien gekommen waren, suchten zwei Männer den Methodenstreit zu schlichten, Senior und John Stuart Mill. Zu dem Inbegriff der Lehren, welche die klassische Schule in dogmatischer und systematischer Gestalt überliefert hatte, vermochten sie nichts wesentlich neues hinzuzufügen, sonst würden sie sich bald darüber klar geworden sein, daß die Methode der Untersuchung etwas ganz anderes ist, wie die Methode der Darstellung. Die geringe Kenntnis der Entwicklung der politischen Ökonomie wirkte in derselben Richtung.

Senior¹ sucht zunächst die Streitfrage zwischen Ricardo und Malthus zu lösen, ob die politische Ökonomie vorzugsweise eine theoretische oder praktische Wissenschaft sei. Es giebt nach ihm zwei Wissenschaften, eine theoretische und eine praktische. Wenn auch die praktische in verschiedenen Gebieten auf den Lösungen der theoretischen weiterbauen müsse, so seien ihre Methoden doch nicht ganz dieselben.

Die theoretische beruht nach ihm auf allgemeinen Wahrheiten, welche aus dem Selbstbewußtsein und der Beobachtung gewonnen sind und die Prämissen eines Schlußverfahrens bilden. In der 1826 gehaltenen „Introductory Lecture on Political Economy“ sind es 5, in der Political Economy 4; hier hat er auch eine materielle und eine formelle Änderung vorgenommen². Die Folgerungen, welche sich auf die Produktion der Güter beziehen, sind allgemein wahr, die auf die Verteilung der Güter bezüglichen werden durch die Einrichtungen bestimmter Länder modifiziert, z. B. durch Sklaverei, Agrarschutz, Armengesetze. Nachdem der „natürliche Zustand“ als das allgemeine Gesetz ausgesprochen worden sei, könnten die „Anomalien“ die durch jene besondern „disturbing causes“ entstünden, nachher erklärt werden.

Der praktische Zweig hat ganz andere Grundlagen und größtenteils historische, z. B. die Erkenntnis der Wirkungen der Armen-

¹ Introductory Lecture on Political Economy 1826, S. 6 fg.

² Die fünf Prämissen sind folgende: 1. Reichtum besteht nur aus wirtschaftlichen Gütern. 2. Ökonomisches Princip. 3. Bevölkerung beschränkt durch moralisches oder physisches Übel oder die Furcht vor Mangel an dem nach Klassen verschiedenen Bedarf. 4. Unbegrenzte Vermehrung der Kapitalien. 5. Gesetz des abnehmenden Bodenertrags. In der Political Economy fehlt die erste.

gefeße, des Nutzens der Kolonien, weshalb es auf diesem Gebiete sehr schwierig sei, zu sicheren Ergebnissen zu gelangen. „Wenn wir oft die Wirkungen von Einrichtungen, mit denen wir seit langer Zeit bekannt sind, nicht nachzuweisen vermögen, wie viel schwerer muß es dann sein, die Folgen noch unerprobter Maßregeln vorauszu sehen!“

Die verschiedenen Ansichten über die Gewißheit der Erkenntnis in unserer Wissenschaft scheinen ihm aus der Verwechselung der theoretischen und praktischen Nationalökonomie hervorzugehen. Die erstere habe die höchste Gewißheit aufzuweisen, weil ihre Prämissen allgemeine Wahrheiten bildeten. Aus diesem Grunde hat er sich denn auch 1848 in einer Kritik Mill's dagegen ausgesprochen, daß die politische Ökonomie eine „hypothetische Wissenschaft“ sei¹.

Stuart Mill's Abhandlung „On the Definition of Political Economy and the Method of Investigation proper to it“ ist sehr viel schwächer, bemerkenswert nur als eine Begründung und Verteidigung der Methode Ricardos, womit jedoch Zugeständnisse an Malthus für das Gebiet der Politik verbunden sind.

Mill bezeichnet zunächst unsere Wissenschaft als eine psychologisch-ethische „the science relating to the moral or psychological laws of the production and distribution of wealth.“ Jedoch geschieht dies nur, um die Technik von der Volkswirtschaftslehre zu lösen, denn in der Folge erfahren wir, nachdem auch die Privatwirtschaftslehre beseitigt ist, daß sie „is concerned with him (Menschen) solely as a being who desires to possess wealth, and who is capable of judging of the comparative efficiency of means for obtaining that end.“

Man fragt sich erstaunt, wie es denn möglich sei, die Bevölkerungslehre im Rahmen der politischen Ökonomie abzuhandeln. Welch' ganz verschiedenen Inhalt müßte sie haben, wenn nur der Wunsch des Menschen nach Reichtum in Betracht gezogen würde! Die Theoretiker würden von der unaufhörlichen Tendenz der Bevölkerung, unter das Maß der Lebensmittel zu sinken, zu berichten haben. Damit wird es klar, daß der Mensch des Malthus der empirisch gegebene Mensch mit starken Trieben und schwacher Vernunft ist, derjenige Ricardos der stets auf seinen Vorteil bedachte Markt-

¹ Edinburgh Review 1848. Vol. LXXXVIII S. 302.

menschen¹. Lehrreich ist es daher, welche Stellung Mill der Bevölkerungslehre anweist. Das Bevölkerungsprinzip gehört nach ihm zu den störenden (sic) Impulsen, jedoch soll es „for the sake of practical utility“ erörtert werden, wiewohl dies widerspricht „the strictness of purely scientific arrangement.“ Eine seltsame Wissenschaft, welche aus Nützlichkeitsermägungen ihre Aufgaben und Methoden verleugnet.

Noch klopft unser Herz unter den Nachwirkungen dieser logischen Sturzelle, da erscheint schon eine neue. Der Leser hat den festen Entschluß gefaßt, den Menschen nur als ein nach Reichtum lüsterndes Wesen zu betrachten, da stolpert er ahnungslos über folgenden Satz: „It (political economy) makes entire abstraction of every other human passion or motive, except those which may be regarded as perpetually antagonizing principles to the desire of wealth, namely aversion to labor, and desire of the present enjoyment of costly indulgences.“

Daß Mill sich hiermit den Boden unter den Füßen fortzieht, erfordert keinen Beweis und man fragt sich obendrein, weshalb er denn nur diese störenden Einflüsse in Betracht ziehen will. Jedoch uns fehlt der Raum, um allen Irrgängen seiner Logik zu folgen. Wenden wir uns zu seinen Ausführungen über die Methode.

Es giebt nach ihm zwei Untersuchungsmethoden in den Geisteswissenschaften: eine rein induktive Methode und eine aus Induktion und Deduktion gemischte. Jedoch sind die Thatfachen, welche der Induktion zu Grunde liegen, nicht bei beiden dieselben. Die rein induktive Methode geht von den besonderen Erfahrungsthatfachen des Forschungsgebietes (specific experience) aus, die andere von den allgemeinen Thatfachen des menschlichen Seelenlebens. Zur Lösung der Frage, ob absolute Fürsten ihre Gewalt zur Unterdrückung ihrer Unterthanen gebrauchen würden, brächten die Vertreter der ersteren das Material herbei, welches die Geschichte über die Handlungsweise absoluter Fürsten biete. Die Vertreter der zweiten „refer the question to be decided by the test not solely of our experience of kings, but of our experience of men.“ Dieses sei ein viel wichtigeres Fundament,

¹ Wenn Ricardo den Menschen Selbstinteresse zuschreibt, spricht er stets von der Kapitalistenklasse; Principles, chap. IV; Letters (Bonar) p. XVI. Ähnliche Aussprüche der Physiokraten und Adam Smiths bei Hasbach, Philosophische Grundlagen S. 141. Noch schroffer Merg: „Als Kapitalist ist er nur personifiziertes Kapital. Seine Seele ist die Kapitalseele.“ Kapital I 216. 3. A. — Nach Ricardo verstehen nicht alle Menschen ihr Interesse. Letters S. 18.

denn die Schlußfolgerung würde nichts von ihrer Gewißheit verlieren, selbst wenn absolute Könige niemals existiert hätten — eine Behauptung, welche, in ihre Konsequenzen verfolgt, die Herbeiziehung der *specific experience* negiert. Mill hätte daher schreiben müssen „refer the question to be decided by the test solely of our experience of men.“

Hierauf bereitet Mill dem Leser eine neue Überraschung. Er behauptet, diese aus Induktion und Deduktion gemischte Methode sei die Methode *a priori*, welche ausgehe von „an assumed hypothesis.“ So lange wir aus allgemeinen Erfahrungssätzen deduzieren, gehen wir doch nicht von willkürlichen Annahmen aus. Und wenn wir von willkürlichen Annahmen ausgehen, kann von einer vorausgegangenen Induktion nicht mehr die Rede sein.

Jedoch, man wird entgegenen, es sind Annahmen, welche man so gestaltet hat, daß sie der Erfahrung nicht mehr ganz entsprechen, darum bezeichnet sie Mill als „assumed hypotheses.“ Mill widerspricht dieser Auffassung. „Assumed premises“ sind nach ihm „premises which might be totally without foundation in fact.“ Die Wissenschaft, d. h. die theoretische Nationalökonomie brauche sich auch gar nicht die Frage vorzulegen, ob ihre Annahmen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, das sei die Aufgabe der Praxis, mit andern Worten der Volkswirtschaftspolitik. Er schreibt: „To verify the hypothesis itself *a posteriori*, that is, to examine whether the facts of any actual case are in accordance with it, is no part of the business of science at all, but of the application of science.“

Auch diese Behauptungen sind zuweilen als die in der „klassischen Schule“ mit großer Einhelligkeit vertretenen methodischen Überzeugungen hingestellt worden. In Wirklichkeit sind sie nichts weiter als eine Verherrlichung der Methode Ricardos, soweit Mill sie richtig verstand. Senior tritt denn auch den Meinungen Stuart Mills in einer Weise entgegen, welcher es mindestens nicht an Deutlichkeit fehlt. Die Rücksicht auf den Raum zwingt uns, seine Ausführungen unter den Text zu verweisen, und uns mit einem Auszuge zu begnügen¹. So verführen, behauptet Mill, alle abstrakten Wissenschaften,

¹ Among the writers who appear to have taken this view of Political Economy, the most remarkable is Mr. Ricardo. He adds to Mr. Mill's hypothesis other assumptions equally arbitrary. And he draws all his illustrations not from real life, but from hypothetical cases. But neither the

als deren Typus er die Geometrie¹ betrachtet, die Socialwissenschaft könne überdies keinen andern Weg gehen. Denn Experimente seien unmöglich und Vergleichen geschichtlicher Zustände, welche einen genügenden Aufschluß über die Wirkung einer Ursache gäben, seien wegen der großen Zahl und Mannigfaltigkeit der in jedem Falle wirkenden Faktoren höchst wahrscheinlich unmöglich.

Hier tritt zum erstenmale eine irrige Meinung über das Wesen geschichtlicher Kausalitätsforschung hervor, welche gleichfalls von den

reasoning of Mr. Mill nor the example of Mr. Ricardo induce us to treat Political Economy as a hypothetical science. We do not think it necessary, and, if unnecessary, we do not think it desirable. It appears to us to be open to three great objections.

In the first place it is obviously unattractive. No one listens to an exposition of what might be the state of things under given but unreal conditions, with the same interest with which he hears a statement of what is actually taking place.

In the second place, a writer who starts from arbitrarily assumed premises is in danger of forgetting from time to time their unsubstantial foundation, and of arguing as if they were true. This has been the source of much error in Ricardo.

A third objection to reasoning on hypothesis is its liability to error, either from illogical inference or from omission of some condition necessarily incident to the supposed case. When a writer takes his premises from observation or from consciousness and infers from them what he supposes to be real facts, if he have committed any grave error, it generally leads him to some startling conclusion. He is thus warned of the probable existence of an unfounded premise or of an illogical inference, and, if he be wise, tries back until he has detected his mistake. But the strangeness of the results of an hypothesis gives no warning. *Edinburgh Review*. Vol. LXXXVIII S. 301 f.

¹ Eine kurze Erörterung seiner Ausführungen ist deshalb angezeigt, weil sie selbst noch jetzt Verwirrung stiften. Wenn Mill meint, die Geometrie beruhe auf willkürlichen Annahmen, so irrt er sich meines Erachtens. Zum Beweise führt er an, daß nach Euclids Definition die Linie keine Breite habe. Eine Linie hat aber thatsächlich keine Breite, sie entsteht durch das Zusammenstoßen zweier Flächen. Hätte Euclids Definition der Linie Breite gegeben, so würde er sie falsch definiert haben und eine begriffliche Trennung von Linie und Fläche wäre unmöglich gewesen. Die Fläche hat zum Unterschied von der Linie Länge und Breite. Die Ursache von Mills Irrtum ist wahrscheinlich die Verwechslung der gezeichneten Linie und der wirklichen Linie. Wenn eine zur Verdeutlichung gezeichnete Linie notwendigerweise Breite haben muß, so beweist das doch nicht daß die Geometrie auf willkürlichen Annahmen beruhe. Ebenso zwingend wäre die Argumentation, daß die Artilleriewissenschaft auf willkürlichen Annahmen beruhe, weil man mit gezeichneten Kanonen nicht schießen könne. — Mills Ausführungen sind, wie man sieht, gegen Malthus gerichtet.

Nachfolgern Mills oft reproduziert worden ist, was sich daraus erklärt, daß sie, abgesehen von Compilationen der Forschungen anderer, ebensowenig wie er auf diesem Felde thätig waren. Die Voraussetzung ist stets, daß der Geschichtsforscher wie der Naturforscher einer Welt mit Kräften gegenüberstehe, deren Wirkungen er allein erkennt. Thatsächlich sind aber die Ursachen der sozialen Erscheinungen oft von früheren und zeitgenössischen Beobachtern aufgedeckt worden, Personen aller Stände haben uns über ihre Motive und ihr Handeln auf das genaueste unterrichtet, sehr häufig führt uns unsere Kenntnis des menschlichen Seelenlebens gradwegs in die Werkstätte des sozialen Handelns hinein. Wie die Einführung der Maschinen auf das Kleingewerbe wirkt, welche Folge eine übermäßige Ausgabe von Papiergeld hat, welche Bedeutung für den Export eine verschlechterte Valuta besitzt, warum das Quantum der an einer Börse gehandelten Ware häufig die thatsächliche Zufuhr übersteigt und über viele andere wirtschaftliche Erscheinungen sind wir so gründlich unterrichtet, daß wir uns der zeitraubenden Nachforschung von Parallelzuständen mit Abweichungen in diesem oder jenem Punkte entschlagen können. Wenn der kontinentale Nationalökonom sich von solchen Meinungen nicht frei machen kann, so ist das entschuldbar, wenn aber ein englischer Nationalökonom sie nicht als Irrtümer erkennt dann beweist das, daß er sich niemals in das von parlamentarischen Untersuchungen seines Vaterlandes angehäuften Material vertieft hat.

Der Leser Mills hat nun die Überzeugung gewonnen, daß der Mensch nur als ein nach Reichtum dürstendes Wesen in der politischen Ökonomie verwendet werden darf, daß die spezifische Erfahrung von geringem Werte ist, verglichen mit der allgemeinen Erfahrung, daß ein induktives Eindringen in den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen fast unmöglich ist — da bereitet ihm Mill die letzte Überraschung. Die Ursachen, die wir auf keine Weise aus der Vergleichung der Erfahrungen erkennen können, die sollen wir aus der Erfahrung und zwar der spezifischen Erfahrung entnehmen. „Although sufficiently ample grounds,“ führt er aus, „are not afforded in the field of politics, for a satisfactory induction by a comparison of the effects, the causes may, in all cases, be made the subject of specific experiment. These causes are, laws of human nature, and external circumstances capable of exciting the human will to action. We can also observe what are the objects which excite those desires.“ Alle diese Erkennt-

nisse sind uns also nicht zur Hand, wenn wir die Vergangenheit oder Gegenwart interpretieren möchten, Mill stellt sie uns aber zur Verfügung, falls wir daraus deduzieren wollen. „Knowing therefore accurately the properties of the substances concerned, we may reason with as much certainty as in the most demonstrative part of physics from any assumed set of circumstances.“ Mill geht nun zur Besprechung der Methode der Volkswirtschaftspolitik über, die wir kurz erledigen wollen.

Die Politik erfordert die eingehende Kenntnis der Wirklichkeit, deshalb ist es notwendig, daß der Politiker die in der theoretischen Betrachtung übergangenen Faktoren in seine Betrachtung einbezieht und seine Deduktionen an der Wirklichkeit prüft. „Without this, he may be an excellent professor of abstract science; for a person may be of great use who points out correctly what effects will follow from certain combinations of possible circumstances. If however, he does no more than this, he must rest contented to take no share in practical politics.“ Also besteht die Methode des Politikers aus zwei Prozessen: Analyse der Elemente des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes und Synthese, „to collect what would be the effect of all the causes acting at once.“ Nach einer berechneten Anklage gegen die Vermischung der Methode des „philosopher“ und des „practical man“ wird Turgot hohes Lob gespendet, dem Manne, „who kept wholly clear from the partialities and prejudices both of the student and the practical statesman“¹.

Es sind so tiefgehende Differenzen zwischen Malthus und Ricardo, Senior und J. S. Mill vorhanden, daß man sich wundert, weshalb die Geschichtsschreiber der nationalökonomischen Literatur ihrer gar nicht gedacht haben. Es genügen also nicht oberflächliche Inhaltsangaben, die unzusammenhängende Mitteilung wichtiger Lehren eines Schriftstellers, gewürzt durch kritische Auseinandersetzungen und einige Schlaglichter auf die Persönlichkeit des Verfassers; noch weniger kann es aber befriedigen, wenn sich aus der geistvollen oder geistlosen Kompilation eine Karikatur herausbildet oder die Darstellung zum Range eines antiquarischen Lagerkatalogs herabsinkt.

¹ Mengers Kritik Mills scheint mir zum Teil unzutreffend. Er rügt u. a. an ihm das „mangelnde Verständnis für die Notwendigkeit, in allen Fragen der Methodik die theoretische von der praktischen Volkswirtschaftslehre . . . zu trennen“. Untersuchungen S. 124.

Die Erklärung der erwähnten Unterlassung mag darin liegen, daß Malthus und Senior in dem Kampfe unterlagen. Auf die Seite Ricardos traten Torrens, James Mill, McCulloch, John Stuart Mill, auf die Seite Malthus' trat niemand. Jevons meinte, Malthus und Senior „were driven out of the field by the unity and influence of the Ricardo-Mill School“¹. Aber die Theorien Ricardos bedeuteten wol auch bessere Waffen für die Vorkämpfer der Umgestaltung der englischen Volkswirtschaft, als die volkswirtschaftspolitischen Grundsätze des konservativen Professors der Geschichte und Nationalökonomie. Und wenn auch, wie Jevons behauptete, Ricardo den Wagen der politischen Ökonomie auf das falsche Geleise geschoben hat, weshalb die Wissenschaft wieder an Smith und Malthus anknüpfen müsse, so mochte dieses Geleise doch grade dahin führen, wohin die englische Bourgeoisie zu fahren wünschte.

3.

Allein Mill hat die Gegner endgültig nicht mit jenem Aufsatz aus dem Felde geschlagen. Fast gleichzeitig erschien seine Logik, welche bewies, daß er in den 13 Jahren, welche zwischen ihm und ihrer Vollendung liegen, sehr viel gelernt hatte. Im Jahre 1837 war Whewells „History of the inductive sciences“ erschienen, 1840 wurde desselben Verfassers „Philosophy of the inductive sciences“ veröffentlicht. Außerdem hatte in den Jahren 1830—1842 Comtes „Cours de philosophie positive“ die Presse verlassen. Den Schaden, welchen dieser der Philosophie durch die Verwerfung der formalen Logik zugefügt hatte, machte er dadurch wieder gut, daß er in seinem Werke die Methoden der Natur- und Geisteswissenschaften mit zur Darstellung brachte. Der geistige Horizont Mills erweiterte sich nach allen Seiten. Er sah, daß die Methode der Naturwissenschaften nicht in der Deduktion beschlossen ist, er lernte die methodische Bedeutung empirischer Gesetze kennen, welche nachträglich aus psychologischen Daten erklärt werden. Er zog zuerst Gewinn aus diesen Anregungen, ihm ist es zu verdanken, daß die europäische Logik über den aristotelischen Formalismus und die Hegelsche Dialektik in neue, ertragreiche Gebiete geführt wurde.

Die Lehren Mills sind von Schmoller so gründlich kritisiert

¹ Theory of Political Economy 1879. 2. A. S. LVII.

worden¹, daß ich mich darauf beschränken kann, den Unterschied der früheren und späteren aufzuzeigen. Er ist sich nun darüber klar geworden, daß die mathematische Deduktion nicht der Typus der Methode aller abstrakten Wissenschaften ist. Die früher so gepriesene geometrische Methode der Deduktion aus einer Ursache wird verworfen, über die sogenannte chemische Methode (Vergleichung geschichtlicher Erscheinungen) fällt er dasselbe Urteil wie früher, aber die physikalische Methode, welche alle zur Hervorbringung einer Erscheinung zusammenwirkende Ursachen heranzieht, betrachtet er jetzt als die für das Gebiet der theoretischen Nationalökonomie wichtigste. Die Verifikation der Deduktion, welche in dem Aufsatz nur zu praktischen Zwecken, für die Volkswirtschaftspolitik, gefordert wird, erscheint in der Logik auch als Bestandteil der Methode der theoretischen Nationalökonomie. Als Mittel der Verifizierung nennt er nicht nur Thatfachen, sondern auch empirische Gesetze, die er in den Essays noch nicht kannte. Während er dort mit einer gewissen Geringschätzung von der besonderen Erfahrung sprach, wird nun rundweg gelehrt: „The ground of confidence in any concrete deductive science is not the a priori reasoning itself but the accordance between its results and those of observation“ Mit diesem Satz kann jeder Empiriker zufrieden sein, nicht mit seiner Lehre von dem Verhältnis von Induktion und Deduktion. Die Erkenntnis kausaler Zusammenhänge im Gebiet der Geisteswissenschaften erfolgt im Anfang der Untersuchung gewöhnlich nicht in der Weise, daß aus bestimmten Prämissen Konsequenzen abgeleitet werden, welche man mit den Thatfachen vergleicht, sondern gewöhnlich werden Thatfachen und empirische Regelmäßigkeiten festgestellt, deren Ursachen der Gelehrte erforscht. So hat die Sprachwissenschaft die empirischen Regelmäßigkeiten in der geschichtlichen Aufeinanderfolge sprachlicher Formen konstatiert und dann deren Ursachen aufzudecken gesucht. Die Ursachen kennt man nur sehr ungenügend, obwohl die Biologie und die Psychologie das Material, welches in Betracht kommen kann, massenhaft aufgehäuft haben. Jahrtausende wußte man, daß der Mensch zur Trägheit und Bequemlichkeit neigt und doch hat niemand hieraus Sprachgesetze deduziert und darauf die Ergebnisse mit den Thatfachen verglichen. Umgekehrt haben die Linguisten empirische Regelmäßigkeiten konstatiert und

¹ Handwörterbuch der Staatswissenschaften, VI S. 555 f.

sie aus psychischen Erfahrungen (Trägheit, Bequemlichkeit) zu erklären gesucht. Ähnlich verhält es sich mit der Nationalökonomie.

Das Abwandern der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die Großstädte gehört anscheinend zu den regelmäßigen Erscheinungen hochentwickelter Volkswirtschaften, in der römischen und den modernen ist sie beobachtet, in diesem Jahrhundert statistisch nachgewiesen worden. Die Kenntnis der menschlichen Motive ist so groß, daß man aus ihnen hätte deduzieren können, und doch ist es nicht geschehen. Zuerst mußte die Thatsache erkannt werden und dann erforschte man ihre Ursachen. Und welchen Nutzen gewährt dabei die Deduktion aus dem Selbstinteresse? Das Princip des Selbstinteresses läßt nur den Schluß zu, daß die abwandernde Bevölkerung dabei ihrem Interesse folgt. Welches ist aber ihr Interesse? Das kann nur die wissenschaftliche Beobachtung lehren, die zuweilen zu dem Ergebnisse führt, daß das wohlverstandene Selbstinteresse keineswegs immer das einzige oder das wichtigste Motiv bildet. Oder man prüfe folgende Erscheinungen auf die zu ihrer Erkenntnis nötige Methode: die Arbeitslosigkeit in den Großstädten, die Zunahme der Bevölkerung mit der Entwicklung des maschinellen Großbetriebs, obwohl er die Tendenz hat, an Arbeitskräften zu sparen.

Mill kennt, wie erwähnt, auch die Methode der vorausgehenden Konstatierung von Thatsachen und empirischen Gesetzen und deren nachfolgender Erklärung aus den Gesetzen der menschlichen Natur (*inverse deductive method*), aber er weist ihr nicht die Nationalökonomie als ihr Gebiet an. Es giebt nach ihm zwei Arten sociologischer Untersuchung, die eine erforscht die Ursachen der Gesellschaftszustände, die andere (zu ihr gehört die Nationalökonomie) untersucht, welche Wirkung aus einer bestimmten Ursache bei einem gegebenen Gesellschaftszustande hervorgeht. Man sieht, er kann sich von der völlig irrigen Vorstellung nicht frei machen, daß den Nationalökonomien von vornherein die Ursachen der Erscheinungen bekannt waren, aus denen sie nur zu deduzieren brauchten. Und den bescheidenen Fortschritt der Logik über den Standpunkt des Essays, macht er dadurch wieder illusorisch, daß er in den Paragraphen 3 des 9. Kapitels der Logik Bestandtheile des Essays herübernimmt. Anstatt der Deduktion aus allen Ursachen wird die Deduktion aus einer Ursache als die Methode der theoretischen Nationalökonomie hingestellt.

Noch einen Schritt weiter wurde Mill geführt, als er sein Lehrbuch der politischen Ökonomie abfaßte. So erklärt sich das Urtheil

Senior: „In the Essays Political Economy is an hypothetical science, in the Principles it is a positive art“¹.

Der unfertige und widerspruchsvolle Zustand, in welchem sich die Methodenlehre in den Schriften Mill's befand, veranlaßte zum Neubau, welchen Cairnes unternahm. Er hat die hypothetisch-deduktive Methode ohne bemerkenswerte Originalität auf der Grundlage der Mill'schen Logik geschlossen und scharfsinnig konstruiert. Mill hatte alle Phasen durchlaufen; von der exakten Methode Ricardos zur hypothetisch-deduktiven der theoretischen Nationalökonomie und endlich zu den Methoden der Politik. Noch ein anderes Motiv gab dem Werke von Cairnes seinen Charakter. Bald nach dem Erscheinen der Schriften Mill's beginnt die Zeit des siegreichen Freihandels. Die Anhänger, welche die Nationalökonomie fand, ließen die Theorie ihre Strenge einbüßen.

Gegen Say hat Cairnes die Aufgabe der Theorie dahin präcisiert, daß sie nachweisen solle, nach welchen Gesetzen gewisse Erscheinungen aus gewissen Principien hervorgehen, nicht aber in welchen Beziehungen sie zum Allgemeinwohl und der natürlichen Gerechtigkeit stünden². Ihr Objekt sei der Reichtum, welcher einen zusammengesetzten Charakter (complex character) besitze. Denn er werde von materiellen Dingen gebildet, denen das Gemüt einen Wert beilege. Daher gehöre die politische Ökonomie „to the class of studies which includes historical, political, and in general, social investigation. The class appears to me sui generis, having for its subject-matter the complex phenomena presented by the concurrence of physical, physiological, and mental laws, and for its function the tracing of such phenomena to their physical, physiological, and mental causes“³.

Wenn aber auch die Zurückführung der Erscheinungen auf physische, physiologische und geistige Ursachen die Aufgabe des National-ökonomen bilde, so gehörten deren Analyse und Erklärung doch nicht in sein Bereich. Für ihn seien sie „ultimate causes“, „ultimate facts“,

¹ Edinburgh Review a. a. D. S. 304.

² Ähnlich v. Böhm-Bawerk, Kapital und Kapitalzins I S. 2: Während das theoretische Problem fragt, warum der Kapitalzins da ist, fragt das social-politische Problem, ob der Kapitalzins da sein soll; ob er gerecht, billig, nützlich sei.

³ Character and Logical Method of Political Economy. 2nd. ed. London 1888, S. 52.

welche ihm andere Wissenschaften überlieferten und die Prämissen seiner Deduktionen bildeten.

Cairnes macht das für die historische Schule wichtige Zugeständnis, daß die vollkommene Wissenschaft, diejenige, welche die Aufeinanderfolge der volkswirtschaftlichen Erscheinungen voraussagen könne, jeden sie beeinflussenden Faktor unter ihre Prämissen aufnehmen müsse. Aber dieser Grad der Vollkommenheit sei anscheinend unerreicht, denn „the facts to be taken account of are so numerous, their character so various, and the laws of their sequence so obscure, that it would scarcely be possible to ascertain them all, much less to assign to each its exact value¹.“ Jedoch seien wenigstens „solid and valuable results“ zu erreichen „by following in our economic investigations the same course which has been pursued with such success in physical science.“ Welches ist dieser Prozeß? Unter den letzten Thatfachen und Ursachen sind nach Cairnes drei wichtiger als alle andern: 1. the desire to obtain wealth at the least possible sacrifice (mental cause) 2. those propensities which, in conjunction with the physiological conditions of the human frame, determine the laws of population (physiological cause) 3. the physical qualities of the soil (physical cause — ungleiche Bodengüte, Gesetz des sinkenden Bodenetrages). Sie bilden die Hauptprämissen eines deduktiven Verfahrens. Außerdem muß aus der ungeheuren Zahl der das wirtschaftliche Leben beeinflussenden Faktoren (politische und sociale Institutionen, Verteilung des Grundeigentums und landwirtschaftliche Unternehmungsformen, Maschinenwesen, Gewohnheit, Sitte, Lebenshaltung, sittliche und religiöse Erwägungen) noch eine Auswahl getroffen werden. „Some of the most important of them may, with sufficient accuracy at least to be made available as data for subsequent deductions, and be entitled to a place among the premises of the science“². Durch die Deduktion aus beiden Arten von Prämissen wird ein Gedankengebäude errichtet, das der Wirklichkeit bis zu einem hohen Grade entspricht, allerdings sie nicht ohne Rest erklärt. Die Wissenschaft hat daher einen hypothetischen Charakter, das Eintreten der deduzierten Wirkungen wird nur angenommen, falls keine anderen Ursachen thätig werden, die theoretische Nationalökonomie berichtet nur von Tendenzen. In der Kritik der davon verschiebenen Meinung Seniors hat Cairnes

¹ S. 55.

² S. 59.

Recht und Unrecht: Recht, da die 4 oder 5 Prämissen Seniors nur einen Bruchteil der wirkenden Faktoren ausmachen, Unrecht, weil Senior sich gegen die willkürlichen Annahmen, die „arbitrarily assumed hypotheses“ Ricardos und des jungen Stuart Mill wandte.

Nach Cairnes kennt der Nationalökonom von Anfang an alle Ursachen und darum „no elaborate process of induction is needed.“ Der Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft besteht eben darin, daß dem Naturforscher die Ursachen unbekannt sind, welche er durch einen langwierigen Prozeß finden muß. Auf diesem Gebiete teilt Cairnes alle Irrtümer Mills, so auch den, daß die Erkenntnis der Ursachen sozialer Erscheinungen auf induktivem Wege nur durch die Vergleichung von Parallelzuständen möglich sei. Er legt ein stärkeres Gewicht auf die Verifizierung durch statistische Daten, betont, daß sie auch deshalb notwendig sei, um Denkfehler zu erkennen, und hebt hervor, daß exakte nationalökonomische Gesetze nicht ausgesprochen werden könnten, da der zahlenmäßige Ausdruck ein wesentliches Merkmal derselben sei.

Und nun zur Kritik! Belanglos wäre der Nachweis, daß das Bevölkerungsgezet, das Gezet des sinkenden Bodenertrages Bestandteile der Nationalökonomie sind. Der schwächste Punkt ist formell die Begründung des hypothetischen Charakters unserer Wissenschaft damit, daß der menschliche Geist die Wirkung aller Ursachen nicht erkennen könne. Eine Wissenschaft, welche sich dieses Armutszeugnis ausstellt, thut gut daran, abzutreten, sie ist keine Wissenschaft. In jeder giebt es unbekannte Regionen, aber ihre Jünger hoffen, sie aufzuhellen. Den größten materiellen Irrtum bildet die Annahme, daß dem Nationalökonom alle Principien von anderen Wissenschaften überliefert worden seien. Wären die Nationalökonomien so glücklich, dann wäre die Wissenschaft vollendet und der unaufhörliche Widerspruch zwischen ihnen unbegreiflich. Dann könnten nur formelle Denkfehler vorkommen, die längst alle beseitigt sein müßten. Die Nationalökonomie müßte die Einigkeit der Mathematik aufweisen. In Wirklichkeit ist es anders. Jevons wirft Ricardo vor, daß er die größte Verwirrung in der Nationalökonomie hervorgerufen habe. Um die Krisen streiten sich der Vertreter der Unterkonsumtion und der Überproduktion. Und selbst altehrwürdige Lehren befinden sich in diesem schwankenden Zustande. Im Bereich der Wert- und Preislehre stehen sich die Kostentheoretiker, die Arbeitstheoretiker und die Grenznutzentheoretiker bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Wenn die geistige Thätigkeit bei der Aufstellung von Gesetzen nur in der Deduktion aus Prämissen bestünde, warum rückt man

denn nicht von der Stelle? Weder die Prämissen Seniors, noch diejenigen von Cairnes, noch endlich die in der deutschen Litteratur so hochgerühmten: die subjektive Prämisse (Selbstinteresse) und die objektive (Freiheit der Bewegung) führen zu einer Entscheidung. Mit dem Deduzieren aus Prämissen, insbesondere aus der Prämisse des Selbstinteresses, muß es also eine ganz andere Bewandnis haben. Die vortrefflichen Dogmengeschichten¹ der österreichischen Theoretiker, wie Mataja, v. Böhm-Bawerk, Zuckerkandl zeigen ähnliche Widersprüche auf anderen Gebieten unserer Wissenschaft. Für jeden von Vorurteilen nicht befangenen Menschen ist das doch ein deutlicher Beweis, daß die Ursachen der Erscheinungen noch nicht so aufgeklärt sind, daß eine völlige Übereinstimmung der Nationalökonomien eintreten müßte. Und doch zweifeln die Theoretiker nicht daran, daß alle Menschen selbstüchtig sind, nach Reichtum streben, ohne alle Überlegung das ökonomische Princip befolgen u. s. w. Damit gelangen wir zu dem Endergebnis: die sogenannten Krisen-, Preis-, Kapitalzins-, Unternehmergewinn- u. s. w. „Theorien“ haben den logischen Wert von Hypothesen, welche aufgestellt werden, um bestimmte regelmäßig auftretende Erscheinungen der modernen Volkswirtschaft zu erklären. Daraus folgt:

1. Ein wesentlicher Mangel unserer Wissenschaft besteht darin, daß genügende Verfahren zur Verifizierung von Hypothesen noch nicht ausgebildet sind, weshalb die Unterkonsumtionshypothese und die Überproduktionshypothese, die Produktivitätshypothese, die Nutzungshypothese, die Ausbeutungshypothese nebeneinander hergehen und nur Wortgefechte hervorrufen.

2. Die Deduktion aus Prämissen, insbesondere die Deduktion aus den Prämissen des Selbstinteresses und der Freiheit der wirtschaftlichen Bewegung kann nicht das zur Auffindung von nationalökonomischen Gesetzen dienende Verfahren sein, denn sie trägt offenbar nichts zur Entscheidung der Frage bei, welche von jenen Hypothesen die richtige ist.

3. Es ist ein Irrtum, daß die Kenntnis der menschlichen Seele die Kenntnis der Principien der Volkswirtschaft in sich schließe. Die Kenntnis der Empfindungen, Gefühle, Triebe hat ungefähr den Wert der Notenkenntnis in der Musik. Diese macht keinen Komponisten, aber sie ermöglicht das Verständnis der Musikstücke eines Komponisten; jene produziert keine Gesetze, aber das Verständnis von Gesetzen.

¹ Zur Beseitigung eines Mißverständnisses bemerke ich, daß ich Dogmengeschichten als Mittel zur Förderung des theoretischen Erkennens sehr hoch schätze, aber meine, daß die Litteraturgeschichte damit nicht verwechselt werden dürfe.